

Vorbemerkung

Fünzig Jahre nach der Erstausgabe des Arzneibuchs Ortolfs von Baierland (FOLLAN 1963) liegt nun endlich eine Neuedition vor. Bisher musste man als Zitiergrundlage für diesen bairischen Autor des späten 13. Jahrhunderts ausgerechnet die Wiedergabe einer niederdeutschen Handschrift benutzen, die in einem schwer lesbaren Ripuarisch verfasst ist. Diese Barriere hat bisher verhindert, dass der schöne und für die mittelalterliche Medizin repräsentative Text seinem Stellenwert entsprechend rezipiert wurde.

Diese Neuauflage hat eine lange Vorgeschichte: Von 1984 bis 1992 beschäftigte sich der Würzburg-Eichstätter DFG-Sonderforschungsbereich 226 mit wissensvermittelnder und wissensorganisierender Literatur des Mittelalters. Im Rahmen des medizinhistorischen Teilprojekts wurde das Arzneibuch Ortolfs von Baierland als exemplarischer Text für eine grundlegende Untersuchung ausgewählt. Der damalige Projektleiter Gundolf Keil hatte sich bereits jahrzehntlang immer wieder mit diesem Werk beschäftigt (KEIL 1959, 1969, 1977) und konnte dessen überragende Bedeutung innerhalb der deutschsprachigen mittelalterlichen Medizinliteratur mit weiteren Erkenntnissen überzeugend untermauern (KEIL 1985, 1987, 1993a/b und nochmals 1999).

In der ersten Projektphase wurden Mikrofilme von allen bekannten Handschriften gesammelt, weitere Überlieferungszeugen systematisch gesucht und die über sechzig Vollhandschriften aufwendig kollationiert. Beteiligt daran waren außer einer Wissenschaftlergruppe, bestehend aus Christine Boot, Johannes G. Mayer und Ortrun Riha (1991 gefolgt von Hilde-Marie Groß), auch die wissenschaftlichen Hilfskräfte Wiltrud Fischer, Angelika Guder, Ursula Hammer, Brigitte Hohmann, Karlheinz Hössel, Vera Karlisch, Matthias Kreienkamp, Marion Onodi, Johannes Röll, Ruth Spranger und Martina Weinich.¹ Im Anschluss an die Kollation wurde der Text der Leithandschrift nach inhaltlichen und überlieferungsgeschichtlichen Kriterien korrigiert und der leichteren Orientierung halber in Paragraphen eingeteilt (Gundolf Keil, Ortrun Riha). Für die nötigen Erklärungen und Ergänzungen wurde Ortolfs Verhältnis zu seinen lateinischen Quellen in mehreren Schritten untersucht (RIHA/FISCHER 1988a und 1988b, RIHA 1992a).

Parallel dazu liefen die Vorbereitungen für einen an der Überlieferungsgeschichte orientierten Anmerkungsapparat (Johannes G. Mayer), wobei die Kollation gezeigt hatte, dass der Textwandel in der handschriftlichen Tradition nicht sehr ausgeprägt war. In der Abschlussphase des Projekts konzentrierte sich das Erkenntnisinteresse auf die Absicherung eines Stemmas, das wiederum im Apparat

1 Darüber hinaus waren – teilweise nur kurz – auch studentische Hilfskräfte eingestellt, deren Namen ich jedoch nicht mehr nennen kann. Dies ist nicht als Herabwürdigung der Arbeit dieser Personen zu verstehen.

seinen Niederschlag finden und diesen übersichtlicher gestalten sollte. Erste Ergebnisse gingen bereits in den Ortolf-Artikel im ‚Verfasserlexion‘ ein (KEIL 1987); weitere Einzelheiten dazu werden hier in den Abschnitten ‚Überlieferung‘ und ‚Editionsprinzipien‘ mitgeteilt.

Ein drittes Arbeitsfeld, das immer stärker an Bedeutung gewann, war die Analyse der Mitüberlieferung, mit der eine interdisziplinäre Vernetzung der Befunde über die Medizingeschichte hinaus angestrebt wurde. Da angesichts abgeschlossener und laufender Katalogisierungsvorhaben keine umfassende Handschriftenbeschreibung aller Textzeugen ins Auge gefasst war, widmete sich die Projektgruppe Ortolfs Wirkungsgeschichte und den entsprechenden Kontexten unter übergreifenden Fragestellungen und nach thematischen Gesichtspunkten. Zum Projektabschluss konnte eine ganze Reihe von neuen Ergebnissen in RIHA 1992b sowie insbesondere in dem stattlichen Sammelband KEIL 1993a vorgelegt werden; die Beiträge von Christine Boot, Hilde-Marie Groß, Johannes G. Mayer, Marion Ónodi und Ortrun Riha werden auch hier immer wieder herangezogen.

Gegenüber diesen innovativen Ansätzen hatte eine Neuausgabe des Ortolf-Textes an Priorität verloren, ohne aber eigentlich *ad acta* gelegt worden zu sein. Mit der jetzt vorgelegten Leseausgabe erfolgt ein Abschluss der früheren Zielsetzung unter Rückgriff auf das seinerzeit erarbeitete Material, das redigiert und aktualisiert wurde. Eine Kontrolle der Kollation und des Apparats anhand der Handschriften selbst ist nicht erfolgt, aber die damaligen Diskussionen zur Erstellung des Textes waren aus den erhaltenen Unterlagen ersichtlich. Für die freundliche Genehmigung, die sorgsam aufbewahrten Aktenordner des Projekts zu sichten und zu nutzen, sei dem jetzigen Institutsdirektor Michael Stolberg herzlich gedankt, für die Öffnung der Räumlichkeiten an einem Wochenende danke ich Cornelia Gräff. Die Überlieferungsgeschichte kann hier insofern hinreichend dargestellt werden, als die Arbeitsberichte des Projekts (1984–1986, 1987–1989) sowie der Sammelband KEIL 1993a dazu viele nützliche Informationen lieferten; zum andern sind inzwischen zahlreiche moderne Handschriftenkataloge erschienen, die Nachträge und Präzisierungen erlaubten.

Im Ergebnis ist nun der Text des Kodex HB XI 11 aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (S1), der für die Würzburger Ausgabe als Leithandschrift vorgesehen war, mit möglichst geringen Eingriffen abgedruckt. Eine Absicherung ist zum einen durch Follans Edition von 1963 gegeben, die einen anderen Traditionsstrang (Handschriftengruppe B) erfasst und nun nochmals mitkollationiert wurde. Zum anderen konnten Johannes G. Mayers verschiedene Entwürfe zum Apparat herangezogen werden. Drittens war eine Reihe von Einzelheiten bzw. editorischen Alternativen durch die früheren Untersuchungen zu Ortolfs lateinischen Vorlagen (RIHA 1992a) zu klären. Dass der Quellenband früher erschienen ist als der Referenztext, hat jetzt lediglich insofern Nachteile, als einzelne Detailentscheidungen bei der Paragraphierung geringfügig anders getroffen wurden. Die Kapiteleinteilung ist aber gleich geblieben, obwohl auch sie in Zweifelsfällen diskutiert werden könnte (z. B. Frage der Teilung von Kap. 4, Abtrennung von

Satz 10 in Kap. 95); der Erhalt einer Vergleichbarkeit mit FOLLAN 1963, der bisher für Handschriftenbeschreibungen herangezogen wurde, hatte jedoch Vorrang.

Innerhalb des damaligen Projekts war kein inhaltsbezogener Stellenkommentar vorgesehen; aus den Beobachtungen zur textimmanenten Interpretation gingen aber immerhin KEIL/RIHA 1993 und RIHA 1993a hervor. Für den jetzt vorgelegten Band wurden nun ausführliche Erläuterungen angefügt, wie sie dem präsumptiven Leseinteresse des heutigen Publikums entgegenkommen dürften. Die möglichst lesefreundliche Edition, der Kommentar und das kleine Wörterverzeichnis sollen dazu beitragen, dass das zu seiner Zeit so beliebte und verbreitete medizinische Lehrbuch Ortolfs von Baierland endlich wieder die Beachtung erfährt, die es als ebenso literarisch ansprechendes wie (nicht nur medizin-)historisch aufschlussreiches Werk verdient. Wie kein anderer mittelhochdeutscher Text erläutert es die Grundprinzipien der damaligen Heilkunde, die Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit und die ärztlichen Bemühungen um Hilfe bei körperlichen Leiden. Gerade für eine fachübergreifende Mediävistik steht nunmehr (wieder) eine wichtige Quelle zur Verfügung. Es ist zu hoffen, dass Ortolf auf diese Weise seinen Weg aus engen Spezialistenkreisen hinaus wieder dorthin zurück findet, wo er vor rund 700 Jahren sein Publikum hatte: Bei allen, die lesen können und sich Gedanken über die Ordnung ihres Lebens und der Welt machen.

Ich danke Horst Brunner als verantwortlichem Herausgeber für hilfreiche Hinweise und die Aufnahme des Bandes in die Schriftenreihe ‚Wissensliteratur im Mittelalter‘, die ihre Wurzeln im damaligen SFB hat. Frau Ursula Reichert vom Dr. Ludwig Reichert-Verlag sei für die sehr angenehme Zusammenarbeit gedankt. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (und dort besonders Herrn Guido Lammers) gilt mein Dank für die unbürokratische Bewilligung eines Druckkostenzuschusses.

Leipzig, im Herbst 2013

Ortrun Riha